

(9. Fortsetzung.)

Da ließ ich hinaus; ich konnte es nicht mit ansehen das Glück da drinnen, über dem eine drohende Gewitterwolke schwebte; ich warf mich auf mein Bett und weinte und betete, und die Zähne schlugen mir im Fieber zusammen, hunderte unmögliche Pläne wälzten sich durch meinen Kopf, hundert Entschlüsse fasste ich und verworf sie wieder, und im Bewußtsein meiner Schwäche und Machtlosigkeit steigerte sich die Aufregung. Ich ließ noch einmal in die Küche, aber Gottlieb war gegangen; dann trieb es mich bis zu jenem Zimmer, Joachim's Zimmer. Ich empfand ein Grauen vor dem schönen Manne, seinem wüsten Gebahren; er kannte mich nicht einmal, aber trotzdem hatte ich den Muth zu ihm zu gehen. Was ich eigentlich sagen wollte? — Ich wußte es selbst nicht; das Herz klopfte mir, daß ich es zu hören glaubte. Zaghaft legte ich meine Hand auf den Bräutigam, eine Art Schwindel ergriff mich — da wurde drinnen ein Stuhl gerückt und gleich darauf drang das laute Schmeizeheulen eines Hundes in mein Ohr, untermischt mit klaffenden Schlägen, die unbarmherzig auf das arme Thier herniederliefen.

„Bestie, du ver —!“ schrie er. Ich floh entsetzt zurück, und dicht hinter mir jagte das aus jenem Zimmer gestohlene Thier; es war ein prächtiger brauner Hühnerhund, und er drängte sich ungeschüm vorbei in meine Stube; ich lauerte mich im Finstern neben ihm nieder und schlang die Arme um seinen Hals, und das Thier ledte mich und wieselte leise.

Aus Tante's Zimmer aber scholl Charlotte's klare Stimme herüber; sie lachte und scherzte und neckte mich, ich konnte mir denken, wie hinreichend sie in ihrem Glücke war, aber ich mochte sie nicht sehen in meiner Qual.

„Mein Schatz ist ein Jäger“, sang sie jetzt ihr Lieblingslied; und nun sprach sie wieder und lachte, und mitunter löste seine tiefe Stimme dazwischen, so weich, so jählich. Dann vermischt sie mich, und ehe ich mich versah, stand Charlotte vor mir mit einem glänzenden und fragte verdundert, was ich denn mit Joachim's Lady, thue?

Ich erschauderte und war doch froh, daß ich sagen konnte, Joachim habe den Hund so sehr geliebt, und da sei er in mein Zimmer gekommen.

Ein flüchtiger Schatten legte sich einen Moment über ihr stolzes Gesicht.

„O, wie empörend!“ rief sie und streifte das Thier, dann zog sie mich aber mit hinüber ins Wohnzimmer, und Lady wurde einzuweisen in Robert's Stube gesperrt, weil ein großer Stamm mit den Klagen zu entfehlen drohte.

Mit aller Gewalt zwang ich mich, ruhig zu bleiben, und hörte an, wie Charlotte die lieblichsten Luftschöpsler baute. Sie wollte Gerhardt heute Abend nichts mehr sagen von ihrem jungen Glück, „denn sonst kann er nicht schlafen“, sagte sie hinzu, „und er braucht den Schlaf doch so nöthig in diesen anstrengenden Tagen. Aber morgen, wenn die Gäste fort sind, dann bereite ich ihn so ganz sein diplomatisch vor, und dann, Robert — da kommt Du herüber. O Himmel, was wird Ferra sagen?“ lachte sie, „und die Mama?“

Sie verstummte plötzlich. Robert sah neben ihr, er schien jedes Wort von den Lippen abzulesen; ihre Hand hielt er in seinen Händen und dann und wann trafen er einmal leise über ihre blonden Haare, als glaupte er noch immer nicht, daß das schöne Mädchen an seiner Seite wirklich und wahrhaftig ihm gehöre.

Dann postete es an die Thür und ein Diener trat ins Zimmer. Er meldete dem Herrn Premierlieutenant von Reinsberg an, welcher den Herrn Oberförster Verta zu sprechen wünsche.

Da war er; Gottlieb hatte Recht gehabt. Ich hatte dem schönsten Manne nach, als er jetzt festen Schrittes in sein Zimmer ging.

„Es war mir, als mühte ich ihn festhalten, und unwillkürlich sprang ich auf und streifte die Hand nach ihm aus, dann sank ich, vor Aufregung am ganzen Körper bebend, wieder auf meinen Platz.“

„Kuh, Du bist ja krank!“ rief jetzt Charlotte. „Komm her; was Du für heiße Hände hast.“

Und Tante Edith befahl, ich solle schnell in's Bett gehen.

Unter allerhand munteren Scherzen und Gepolter brachten sie mich zu Ruhe, wobei Charlotte gegen mich verfuhr, als sei ich ein Baby von vier Jahren.

„Run lieh' still“, sagte sie dann, „leht kommt das Weizenlieb.“

Die Liebe hat 'nen Bräutigam, Die Grethe müßt' auch einen han; O, Grethe, da such' über Berg und Thal.

So einen wie meinen glotz' dich nur anmal!

sang sie und lachte: „Hast schon einen besseren gesehen?“

Ich hielt mir beide Hände vor die schließende Stirn. Was mochte jetzt nur beschloffen sein zwischen Robert und Joachim?

„Lach sie nur, Lotischen“, sagte Tante Edith und bog sich liebevoll über mich, „sie ist wirklich angegriffen. Schlaf mein Püppchen, das ist das Beste; schlaf, ich komme bald einmal herüber und sehe nach, wie Dir's geht.“

Und dann ward's still um mich; ich brauchte wenigstens nicht mehr zu hören, wie selig sie da drinnen waren.

Nach einiger Zeit kam Tante wieder, und als sie mich noch wachend fand, schob sie den Bettvorhang etwas zur Seite und setzte sich.

„Lena, was sagst Du nur eigentlich? Ich möcht' es gern wissen, denn sieh', ich bin noch so erstaunt, ich ahnte nichts von solchen Dingen. Sie da ganz still und Lotischen läßt sich von mir etwas erzählen, da fürmt der Brautetopf ins Zimmer, und eh' ich mich versche, hat er das Kind in die Arme genommen, und da kommt es denn heraus, daß sie sich schon lange lieben, schon lange mit einander verprochen sind! Aber Lotischen war doch auch erkrankt im ersten Augenblick, man kennt ja Robert gar nicht so förmlich. Mein Gott“, fügte sie nun mit einem Seufzer hinzu, „was wird Charlotte's Mutter dazu sagen?“

## 9. Kapitel.

Ich konnte nicht schlafen diese Nacht; draußen im Korridor gab es ebenfalls noch lange nicht Ruhe, und einmal hörte ich Joachim's Stimme, die den Befehl gab: für morgen früh um sechs Uhr zwei Wagen im Porte an der Rothbuche bereit zu halten.

Um sechs Uhr! Daß das erste Treiben erst um acht Uhr stattfinden sollte, das wußte ich; — wollten sie denn wirklich das graue Vorhaben ausführen, das ein Unglück über dies Haus bringen mußte? Ich sah wieder im Bette und dachte; es war nun tobtentstill geworden im alten Hause, und aus dem Nebenzimmer meinte ich Tante's ruhige Athemzüge zu hören.

Sie hatte keine Ahnung von dem dunklen Schatten, der sich auf ihr Gesicht zu senken drohte; war es denn nicht unrecht von Robert, sehr unrecht, daß er Charlotte fest an sich fesselte, vor der Entscheidung? Oder wollte er einmal noch so recht von Herzen selig sein, ehe vielleicht für immer —

Und da drüben in der Villa schlief Charlotte; ich glaubte ihr Gesicht im Traum lächeln zu sehen; oder wachte sie auch! Vielleicht in Angst um das Urtheil der Mutter über ihre Wahl? „Wie wird's morgen hier ausfallen um diese Zeit?“ fragte ich mich. Und ruhelos warf ich mich auf dem Lager umher, und der graue Tag fand mich noch schlaflos, mich mit Gedanken zermarternd.

Da auf einmal wurde es klar in mir; warum mochte ich nur auch nicht früher daran denken? Gerhardt mußte Rath wissen! Gerhardt allein konnte helfen! Ich schlich mich auf Strümpfen bis an Tante's Bett, dort hand eine kleine Uhr, die ganze Nacht hatte ich ihr harriges Zicken gehört; sie zeigte zehn Minuten vor halb sechs Uhr. Ich sah einen Augenblick in Tante's liebes Gesicht; sie lächelte im Schlaf, ihre Hände ruhten eng gefaltet auf der Bettdecke, und das glimmende Nachtlicht warf seinen röthlichen Schein über das Gesandbuch, das auf dem Tischchen neben ihrem Bette lag.

Soll' ich meinem Gott nicht singen? Soll' ich ihm nicht dankbar sein?

Das ich den aufgelaugenen Gesand. Wie innig mochte sie gedankt haben gestern Abend, wie gebetet haben für ihre Kinder, für ihr neues Zwogerlein und für eine friedensvolle Zukunft, in der aller Streit und Hader schweigen würde!

Rach schlich ich in mein Zimmer zurück und warf mich in meine Kleider, dann küßte ich mich in ein Tuch, Kinnkeiße meine Zimmerthür auf und schlüpfte den langen Korridor entlang.

Nach herrschte lautlose Morgenstille allenhalben, nur Lady, die auf der Matte vor der Thür ihres zornigen Herrn lag, richtete aufmerksam ihren Kopf empor und knurrte mich an, dann erkannte sie mich und kam leise hinter mich her.

In dem Treppenhause wehte nach unheimliche Dämmerung, und eine empfindliche Kälte wehte durch die hohe offene Thür; man war also doch schon auf, und ich hatte keinen Augenblick zu veräumen, wenn ich —

Ja, was denn eigentlich? fragte ich mich, als ich bellagelten Schrittes durch den verblühten Park eilte und sich der Nebel nah und schwer in meine Kleider hing.

Gerhardt soll wissen, was ich ahnt! Gerhardt allein kann helfen! Das hängt mir durch den Kopf und Herz, und meine Nüße fliegen noch schneller über das nasse, gelbe Laub am Boden; einen Augenblick hand ich still, es war mir, als habe ich Reithelmschrauben und das Rollen eines Wagens aus der Tiefe des Wartes gehört, dann ging es weiter in angstofflicher Hast — und nun lag die Villa vor mir, und der purpurrothe Behang der wilden Weinranken hob sich eigenthümlich grell ab von den weißen Säulen des reizenden Hauses.

An einigen Fenstern waren die Vorhänge herabgelassen, aber auch hier standen die Flügel der Eingangsthür bereits weit aufgethan, und oben auf dem Balkon bürstete ein Stubenmädchen die eleganten Klissen und Buffs ab, die in Frau von Demphoff's Zimmern so zahlreich vorhanden waren. Ohne von Jener gesehen zu werden, trat ich in das Vestibul und schritt die Marmorstufen hinan; die Decken lagen noch zur Seite und ein Diener in nachlässigem Morgenanzug, mit struppigem Haar, war beschäftigt, das Bronzegeländer sorgsam abzuwischen.

„Herr von Demphoff schon zu sprechen?“ fragte ich athemlos, als mich der Mensch mit offenem Munde anhratzte.

„Nein!“ war seine Antwort, „der Herr schläft noch.“

„Wird es noch lange dauern, bis er aufsteht?“ Ich habe Gile, ich muß ihn nothwendig sprechen“, sagte ich.

„Ich glaube, der Herr war nicht ganz wohl“, erwiderte der Mann, „wird offenbar immer erkaunter betrachtet.“

„Das thut mir leid, aber — in diesem Falle werden Sie den Herrn.“

Verlegen fragte er sich hinter den Ohren und murmelte etwas von „fragen“ und „mit Anna sprechen.“

„Um Gottes Willen, werden Sie ihn doch!“ bat ich.

Aber er war schon verschwunden, und im nächsten Augenblick trat Anna, meine erste nicht gerade angenehme Bekanntschaft zu Wendhusen, aus Ferra's Vorzimmer und sah, unten an der Treppe stehen bleibend, neugierig und verwundert zugleich zu mir empor.

„Was beliebt dem gnädigen Fräulein?“ fragte sie in ihrem malitösen Tone.

„Ich muß dringend meinen Vetter sprechen, bitte werden Sie ihn.“

Sie zuckte die Schultern und schob das faubere Morgenhäubchen von der Stirn.

„Das thut mir natürlich sehr leid“, erklärte sie schnippisch; „aber ich kann nicht wohl den gnädigen Herrn wecken, das paßt sich nicht für mich.“

„So sagen Sie es doch dem Diener!“ rief ich zitternd vor Angst und Aerger. „Sie hören ja, es ist etwas Wichtiges — würde ich sonst am thaurischen Morgen hierher kommen?“

„Ich habe dem Josef gar nichts zu befehlen“, erwiderte sie und schritt in das geöffnete Zimmer zurück wo sie sofort einen zierlichen Staubbesen ergriff und sich mit so viel Präzision an ihre Arbeit begab, daß ich wohl einfach, aber würde ich Steine erweichen, als diese Person von der Stelle bringen.

„Josef!“ rief ich halblaut, aber Josef hörte mich schon wieder an der Treppe und schien nicht zu hören. Jetzt hieß mich das Blut siedend in den Kopf und im nächsten Augenblicke stand ich vor ihm. „Sie werden sofort Jhren Herrn wecken!“ rief ich befehlend und trat mit dem Fuße auf „Augenblicklich gehen Sie!“

Bettlirt schaute er mich an.

„Mein Gott, Cousine, sehe ich recht?“ hörte ich hinter mir Gerhardt's Stimme. Ich wandte mich; noch lag die ganze Empörung über die Widerpenitentigkeit jener Menschen über mich. Ich entsetzte mich, daß ich mit geballten Fäusten vor ihm stand, der mich verdundert und ängstlich anschaute; aber dann kam mit Einem Schlage die Erinnerung an das, was mich hergeführt.

Er mußte offenbar schon längst wach gewesen sein, denn er war in seinem gewöhnlichen grauen Anzuge und den hohen Stiefeln, in denen er auf's Feld zu reiten pflegte, und hielt einen geöffneten Brief in der Hand.

„Ich muß Sie sprechen — gleich — ehe es zu spät ist“, stammelte ich, und wie einer Stütze bedürftig, nahm ich den daragebotenen Arm und ließ mich in sein Zimmer führen.

„Run trinken Sie erst, Cousine“, bat er und reichte mir seine Tasse mit starkem, duftenden Thee, als er mich zu einem Sessel geführt, aber ich schob meinen Arm zurück.

„Ich danke, Vetter, später — Sie haben keine Zeit mehr, Robert und Joachim —“

Da blieb ich stehen in meiner hastig begonnenen Rede, denn sein beforates Gesicht war plötzlich von einer Verheißung überzogen.

„Ich bitte Sie, Lena, woher wissen Sie —?“

Ich erzählte mit fliegenden Worten, wie ich mit Gottlieb in der Küche gewesen sei, wie ich den Streit gehört und die Forderung, ich berichtete den Wortlaut und daß nachher wirklich der Lieutenant von Reinsberg zu Robert gekommen sei.

Gerhardt hatte währenddem seinen Hut ergriffen und den Liebzücker angezogen; nun ging er noch suchend umher, dann nahm er hastig einen wohlbelakten grauen Schal und schlang ihn um den Hals.

„Kommen Sie, Magdalena, und nehmen Sie meinen Dank; ich will mit Joachim sprechen.“

„Eiligen Schrittes verließen wir die Villa und eilten durch die Parteege, verschiedene Mal sah Gerhardt nach der Uhr, und seine Miene verfinsterte sich, je öfter er dies that; als wir endlich vor der Thür des alten Logirhauses standen, schlug es sechs — durchdringend geschnitten die grellen Töne die nächtliche Morgenluft. Wir sahen uns einen Moment in die Augen.

„Es ist zu spät!“ flüsterte ich dann in sehr leidenschaftlicher Angst; „Gerhardt, Gerhardt, es ist zu spät!“

„Aengstlichen Sie sich nicht, Magdalena, und gehen Sie hinaus, Sie müssen ja krank werden vor Aufregung — gehen Sie, ich komme, sobald ich Sie beruhigen kann.“

„Ist mein Bruder auf seinem Zimmer?“ fragte er dann einen Diener, der uns entgegen kam.

„Zuwohl, gnädiger Herr!“

Gerhardt eilte die Treppe hinauf, ich folgte ihm und sah ihn hastig in das Zimmer Joachim's treten; aber auch schon in demselben Augenblick lehnte er zurück, und ohne mich anzusehen, ward er an mir vorbeigezogen, und ich hörte ihn nach seinem Verberufen.

Ich ließ ihm nach und sah ihn unter der Haussflur verschwinden. Meine Gedanken flogen ihm schon voraus — wird er noch zur rechten Zeit kommen, wird er das Schreckliche verhindern können? Wird er sie überhaupt noch auffinden? — Mein Gott, es war gewiß nutzlos, daß er forttritt; wer weiß, wo sie sind?

Da kam jetzt der alte Gottlieb langsam die Treppe herauf.

„Gnädiges Fräulein“, sagte er, „Sie haben es recht gut gemeint, aber —“

„Aber, Gottlieb?“

„Wenn Sie gestern Abend zu Herrn Gerhardt von Demphoff —“

Ich schwiege, mir war der Gedanke nicht gekommen in meiner Angst.

„Gottlieb warum gingt Ihr nicht zu meinem Vetter?“

„Ich? Ei, gnädiges Fräulein, da sieht man's — Sie wissen gar nicht, was es heißt, wenn sich zwei Kavaliere fordern; da darf kein Mensch seine Nase zwischen steden, am allerwenigsten ein alter, halb abgedankter Diener, der da so wie so zufällig erlauscht hat, und wenn er auch einstmals die Kinder auf seinen Armen getragen als wären sie sein Eigen, und jeden ihrer Schritte bewacht hat. Nein, Fräuleinchen, und wenn ich sicher wüßte, daß ein großes Unglück daraus entliehe, ich hätte keinen Finger darum gerührt, heile ich nicht.“ So einer jungen Dame verzehrt man's schon, wenn sie in heller Angst um die Frau Tante plaudert, was ihr nicht verboten ist.

„Ja, wenn's gestern Abend war, da wäre vielleicht Herr Gerhardt dem Bruder tüchtig in die Parade gefahren, aber so? Sie sind schon vor sechs Uhr über alle Berge gewesen, wahrscheinlich nach irgend einem stillen Fleckchen im Mühlenthal. Gott gebe das Beste!“

Er schüttelte traurig den grauen Kopf und blinnte starr ins Leere hinaus, und ich stand lebend und atternd vor Kälte und Angst neben ihm.

„Da kommt der Herr zurück“, sagte er dann, und als ich über das Treppengeländer sah, schritt Gerhardt eben die Stufen hinauf.

„Ich reite nicht“, sagte er kurz, „es wäre ja völlig nutzlos. Geseht, ich trafe sie wirklich, ich tönt's doch nicht hindern. Der alte unselige Dack!“

„Aber wohin bis zur Entscheidung?“ fragte er. Dann nahm er mich wie ein Kind an die Hand. Die Equipagen rittlich um acht Uhr für die Herren, Gottlieb! belati er, falls bis dahin noch nichts — als wäre nichts geschieden; ich sei vorausgefahren, hörst Du? Und besorge dies.“

„Es ist doch das Beste, Magdalena, Sie gehen ruhig in Ihre Stube; die Bitte Sie darum, ich trete fort, als ich ihn Nebenstlich ansah. Mich dünkte das Weinein augenblicklich unerträglich.“

„Lena Sie sich wieder zu Bette; Tante Edith würde sich beunruhigen, stände sie auf und sände Sie nicht.“

Ich gehorchte, und er blieb regungslos stehen, bis ich vor meiner Thür angelangt war. Dann wandte er sich und ging. „Aber mich schüttelte es vor Angst und Grauen in dem morgendämmerigen Gemache, als grünte aus jeder Falte des Vorhanges ein bleiches, gespenstiges Gesicht, als tauche aus jedem Winkel etwas Schreckliches auf, das sich im nächsten Augenblick verwirklichen müßte.“

Mit den feuchsten Kleibern warf ich mich aufs Bett und barg den Kopf in die Kissen. So lag ich — heut' weih ich nicht mehr, wie lange — äußerlich ruhig und doch mit Anstrengung aller Sinne hinoshorchend. Draußen wurde es lebendig, die Herren brachen zur Jagd auf, lärmend und lustig, dann wieder tiefe Stille.

Im Nebenzimmer erwachte Tante Edith; sie stiedte mich unter die Decke, sie durfte ja nicht sehen, daß ich vollständig angeleidet lag. Aber sie kam nicht; ich hörte, wie sie leise zu den Stagen plauderte und dann mit Zette sprach, sich anlagend, daß sie so lange geschlafen. Sie habe ihren Sohn nicht mehr gesehen, ob er wohl Kaffee bekommen?

Nein! Zette hatte keinen Kaffee getocht; der Herr Oberförster werde wohl mit den anderen Herren gefrüht haben.

Ich richtete mich empor und begann eilig die nassen Sachen abzustreifen und meine Morgenkleider anzulegen, als wäre ich eben aufgestanden. Da — heftiges Schreien und Schreien im Korridor, eilige Füße liefen entlang.

„Ein Unglück auf der Jagd!“ rief Jemand, „ein Unglück auf der Jagd!“ wiederholte es sich dicht vor meiner Thür.

Wir hand das Herz still und eine eilige Kälte rann durch meine Adern. Da ihr's, harmherziger Gott, da ist's, das Schreckliche, das Gefürchtete.

Schon längst war meine Tante Edith mit einem Schreckensruf hinausgeeilt, als ich mich so weit zusammengekommen hatte, um ihr zu folgen. Dort unten, wo der Gang in das Nebstfinnenhaus mündete, standen eine Menge Menschen, Knechte und Mägde vom Gutschoß, Andere liefen noch an mir vorbei; Alle mit bestürzten, entsetzten Gesichtern, ich hatte Mühe, mich hindurchzubringen.

„Es ist beim Treiben gekommen! Da! Geheir es von süßen los! gah! Is he denn doh? Ne, bhe lest noch. I bewahr', he is glits op'n Fied doh wesen!“ schwirrte es vor meinen Ohren.

Ich kann jene Stunde nicht mehr genau beschreiben, ich weiß nur noch, daß ich mich im nächsten Augenblick in dem Zimmer befand, aus welchem gestern Gerhardt's strafende Stimmlerklungen war, daß dieser und einige andere Herren leise miteinander sprachen und daß Tante Edith gefächelt und unhörbar umherging mit jener Fassung, die eine edle Frau in der Stunde der Angst so wunderbar aufrecht erhält.

Um wen sie sich dort bemühte, sah ich nicht; das Zimmer war in der Mitte durch einen schweren grünen Sammetvorhang getheilt, dessen eine Hälfte, vorgezogen, den verberg, der dort gebettet war.

Ich wagte nicht weiter zu gehen, nicht zu fragen, wer es sei von jenen Weiden? Da floh die Thür auf und Ferra klirrte ins Zimmer; fast grauendast war sie anzusehen in ihrem leidenschaftlichen Gebahren.

„Joachim! Ist er todt? Joachim! So laßt's doch! Run habe ich den Einzigen verloren, der mich noch liebte; nun habe ich Keinen mehr auf der Welt!“ schrie sie und warf sich auf die Erde, als ihr Gerhardt schonbent entgegentrat, sie erschütterte um Ruhe und Schonung für den Schwerverwundeten bittend.

„Rasse Dich, Ferra“, ermahnte er und bemühte sich, die schöne Gestalt, die wie hingeschmettert dalag, aufzurichten. „Ich bin ja noch da, habe ich Dich denn nicht lieb? Sei ruhig, höre ihn nicht, vielleicht ist's seine letzte Stunde!“

„Du?“ fragte sie, sich emporrichtend, und schüttelte ihre halbgelösten Haare zurück, daß sie über das weiße Morgenkleid woagten. „Du? Nicht einen Augenblick warst Du mir das, was mir Joachim gewesen, tanst es mir auch nie sein; wir haben uns nie verstanden!“

Und die Hände vor das Gesicht schlagend, brach sie in leidenschaftliches, fast schreielendes Schluchzen aus.

Er wollte antworten, sie beruhigen — da trat er unwillkürlich zurück und auch ich borg mich erkedret in den Falten des Vorhanges; Frau von Demphoff war eben eingetreten, die Blässe einer tiefen Erregung auf dem harren Gesicht.

In demselben Moment kam Tante Edith hinter dem Vorhang hervor. Sie trug Leinwand und Binden über dem Arm und war im Begriffe, hinauszugehen — Weider Tuh Rote, und regungslos standen sie sich gegenüber.

Es war einen Augenblick tobtentstill im Zimmer, selbst Ferra's Weinen verstummte und sie blidte mit angstvoller Erwartung auf die so lange versteinerten Schwägerinnen.

„Arme Theresel!“

Tante Edith ging ihr mit ausgestreckten Händen entgegen, die Stimme schmolz ihr vor Bewegung und Mitleid. Statt jeder Antwort schritt Frau von Demphoff an ihr vorbei; den Vorhang zurückstreffend und auf ein forsam in weiße Klissen gebettetes, wachsbleiches Gesicht deutend, fraate sie, so laut, daß der Verwundete schmerzlich zusammenzuckte:

„Reinst Du, mit ein paar Thränen und glatten Worten das hier wieder gut machen zu können?“

Bestürzt schaute Tante Edith auf die große Frau, deren unheimlich funkelnde Augen sich tief in die ihrigen fentten.

„Ich sage Dir, rühre mein Kind nicht an!“ fuhr sie fort im ausbrechenden Schmerz, und ihre Stimme ward fast heiser. „Denn ich hafte Dich — Du hast mir Alles genommen im Leben, woran ich gegangen. Alles! Und Dein Sohn, den ich geliebt wie mein Eigen, der mordet heute mein Kind!“

„Robert hat es gethan?“ schrie Tante Edith auf, „Robert?“ Gerhardt, sprich doch, träume ich denn? Robert! Robert! Theresel, ich kann es nicht glauben, arme Theresel! Warum denn?“

Die alte Frau war zu Füßen der Schwägerin hingesunken und ergriff die Falten ihres Kleides.

„Ich habe Dir nie etwas Böses thun wollen mit Absicht — nein, nein, Du irrst.“

(Fortsetzung folgt.)

**Was eine Miesentadt verzehrt.** Ein Statistiker hat berechnet, daß New York im Falle einer Katastrophe, die es von den umliegenden Staaten ausschließt, binnen 8 Tagen Hungers sterben würde. In der Tat ist New York mit seiner Ernährung völlig auf das Umland angewiesen. Das Problem, der immer gewaltiger anwachsenden Stadt die Zufuhren zu sichern, wird immer schwerer. Optimistischere Schätzungen, die von anderen Nationalökonomern aufgestellt wurden, nehmen an, daß New York im günstigsten Fall für 12 Tage Nahrungsmittel tel lagern habe. Schon nach den ersten Tagen der Katastrophe würden Milch und Butter nicht mehr zu bekommen sein. Die Jahresstatistik für 1909 zeigt, welch ungeheure Mengen Nahrungsmittel New York schon jetzt benötigt. Nicht weniger als 624 Millionen Pfund Rindfleisch, 310 Millionen Pfund Schweinefleisch, über 210 Millionen Pfund Geflügel, 134,723,618 Pfund Butter, 131,594,920 Duhend Eier, 33,708,577 Pfund Käse, beinahe 6 Millionen Säde Weizen und eine Milliarde Quart Milch.

Sehen Sie nur: dort geht unser Nachbar Wuhler mit seiner Frau ins Weinhaus.“

„Na, auf die wird er nicht viel kriegen.“

Der Bürgermeister von Boston hat sich eine Privatier emmertrat und mit ihm eine Fabrik ins Volkreich gemacht. Selbstverständlich gang in Ehren. Nicht wie jene seiner Berufsgenossen, die sich politischen Luftküssen anvertrauten und dann mü ihnen in die Luft flogen.

Wenn die Chinesen glauben, daß sie die einzigen Männer auf dem Erdenrund sind, die noch Zöpfe tragen, so irren sie sich sehr. Bei den anderen Völkern zeigt man die Zöpfe nur nicht so offen.

Warum lassen Sie denn diesen Stuhl nicht reparieren? — Ach, liebe Frau Müller, zum Ausbessern... den hat mein jetziger Mann noch durchgelesen!

Warum lassen Sie denn diesen Stuhl nicht reparieren? — Ach, liebe Frau Müller, zum Ausbessern... den hat mein jetziger Mann noch durchgelesen!

Warum lassen Sie denn diesen Stuhl nicht reparieren? — Ach, liebe Frau Müller, zum Ausbessern... den hat mein jetziger Mann noch durchgelesen!

Warum lassen Sie denn diesen Stuhl nicht reparieren? — Ach, liebe Frau Müller, zum Ausbessern... den hat mein jetziger Mann noch durchgelesen!

Warum lassen Sie denn diesen Stuhl nicht reparieren? — Ach, liebe Frau Müller, zum Ausbessern... den hat mein jetziger Mann noch durchgelesen!

Warum lassen Sie denn diesen Stuhl nicht reparieren? — Ach, liebe Frau Müller, zum Ausbessern... den hat mein jetziger Mann noch durchgelesen!

Warum lassen Sie denn diesen Stuhl nicht reparieren? — Ach, liebe Frau Müller, zum Ausbessern... den hat mein jetziger Mann noch durchgelesen!

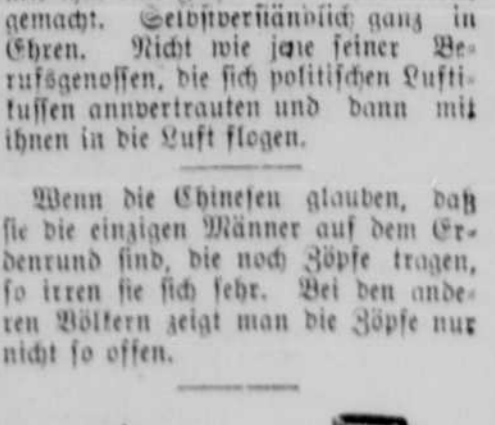
Warum lassen Sie denn diesen Stuhl nicht reparieren? — Ach, liebe Frau Müller, zum Ausbessern... den hat mein jetziger Mann noch durchgelesen!

Warum lassen Sie denn diesen Stuhl nicht reparieren? — Ach, liebe Frau Müller, zum Ausbessern... den hat mein jetziger Mann noch durchgelesen!



Sehen Sie nur: dort geht unser Nachbar Wuhler mit seiner Frau ins Weinhaus.“

„Na, auf die wird er nicht viel kriegen.“



Warum lassen Sie denn diesen Stuhl nicht reparieren? — Ach, liebe Frau Müller, zum Ausbessern... den hat mein jetziger Mann noch durchgelesen!



Warum lassen Sie denn diesen Stuhl nicht reparieren? — Ach, liebe Frau Müller, zum Ausbessern... den hat mein jetziger Mann noch durchgelesen!

Warum lassen Sie denn diesen Stuhl nicht reparieren? — Ach, liebe Frau Müller, zum Ausbessern... den hat mein jetziger Mann noch durchgelesen!